

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes  
der Provinz Oberhessen und der Nachbargebiete.

Inferate sollen die 5 mal gefalt. Kolonellgröße oder deren Raum 15 Bg.  
Bei größeren Aufträgen Nachst. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr  
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

## 9. Задача

## Der Fall von Tsingtau.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Böfcr, Generalmajor.

Der türkische Tageöbericht.

Am Schwarzen Meer.

### Die Senuffen gegen Aegypten.

### Die Flucht russischer Schiffe.

Der Seeſieg bei Coronel.

London, 7. Nov. (W. F. Reichsamtl.) Die Morning Post schreibt: Allen Aufsehen nach haben die Deutschen in dem Seegefecht auf der Galt von Rapparts ein entscheidendes Vorgehen in ihrer Seemacht und Wohlthat gewonnen, der jedoch unzureichend ist, um den Deutschen eine schmerzhaften Verlust in Stillen Dingen zu erwirken. Es ist nicht sowohl ein strategischer als ein taktischer Erfolg, ein strategischer, da es dem deutschen Befehlshaber gelungen ist, zur rechten Zeit die rechten Ort eine überlegene Streitmacht zu sammeln, ein taktischer, da die Deutschen wirksamen Gebrauch von ihrer Überlegenheit in Zahl und Bewaffnung machen konnten. Die Mitteilung der Admiralität ist überausdend, so fahrt das Blatt fort, da sie von der stillen Verlässlichkeit abweicht und auch die Behauptung der „Gannop“ enthält.

## Der Aufstand in Südafrika.

**Rotterdam, 8. Nov.** Aus Johannesburg wird amtlich gemeldet: Die von den Unionstruppen verfolgten Rebellen unternehmen einen Einbruch in den Drangefreistaat. Sie bringen die Fährde über den Südbach bei Virginia. — Eine weitere Fährde aus Pretoria meldet, daß die Regierung der Union eine blutige Unterdrückung des Aufstandes durch Verhandlungen mit den Aufständischen zu vermeiden sucht. Die Regierung enthält sich mittlerweile gemessen: „höflicher Gefährdung“. — Im Freistaat haben seit der Ausrufung das größte unter Dinet, dessen Truppen die Eisenbahn unweit Lindley gesichert, ein zweites unter Deyers, ein drittes unter Rem und ein viertes unter Conrou.

### Die deutschfeindlichen Ausschreitungen in Deytsford.

London, 8. Nov. (W. H. Koenigsbach.) Daily Telegraph meldet: Gestern wurde vor dem Lordenrecht gegen 21 Männer und junge Frauen wegen der durchgeführten Aufhängerung von 18 und 18 Kleider in Bedford verurtheilt. Der Staatsanwalt führte aus: Der Zweck der Aufhängerinnen war die Befriedigung des Eigenwunsches. Dieser. So sei unmöglich, die Unmöglichkeit zu zeigen, den Vöbel zu ersetzen zu lassen. Der Gericht, daß es natürlich sei, das Eigentum zu verlieren, weil es Diebstahl gewesen, wurde ausdrücklich anerkannt werden. Die Richter verurtheilten drei Frauen Gefängnisstrafen von vier, sechs und zwölf Monaten. Die übrigen wurden unter der Bedingung entlassen, sich zu verhalten, wie gute Bürgerinnen. Die drei Frauen, welche die höchsten Strafen für ihre schändlichen Verbrechen erhielten. Die Richter erklärten den Wesentlichkeit, daß jede Widerholung ihrer Vertheilung zur Folge haben würde.

### Monifikationen in Frankreich.

Gent, 8. Nov. (Wtr. Drk.) Nach einer Weibung aus Mar-  
seille wurde die dem Fürsten Löwenstein-Brandenburg gehörende  
große Behausung Chateau du Roure, die in der Gemeinde St.  
Gervais de la Mer liegt, von den französischen Behörden beschlag-  
genommen.

### Die Verhaftung der Engländer.

Zu den überkommenen Grundideen „humaner“ Erziehung, die durch den gegenwärtigen Weltkrieg gründlich

Japan und China.

Wurzel, 8. Nov. Der japanische Vorkämpfer in Waikō-  
Karte, Japan werde sich mit China über Amisichou  
dem Kriege auseinandersetzen.  
Wurzel, 8. Nov. (W. B. nichtamlich.) Der Unterstaats-  
sekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zu-  
kunft Amisichous, daß Japan während der Dauer des  
Krieges das Gebiet nicht verlassen und nach dem Kriege Verhand-  
lungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

### Der polnisch-galizische Feldzug.

zirkaspreßkauter, 7. Nov. (Priv.-Zel. der Preuss. Bl.)  
 In einem einem Monat aus dem kaiserlichen Kriegsgeheiß,  
 eine allgemeine Offensive der verbündeten Armeen  
 an Zwei, den von den Russen mit den großen Truppenmassen  
 Dampfwagen vorbereiteten Angriff gegen die deutsche Grenze  
 hindern. Die kühnen Vorstöße gegen Warschau  
 gefordr zwangen die Russen zur vorzeitigen Einstellung  
 träfte und erreichen ihren Zweck vollkommen, den russischen



revidiert worden sind, gehört auch der Grundhieb, daß die Kriegsführung nur der bewaffneten Macht des feindlichen Staates gelte, nicht aber seinen unbewaffneten mehr oder weniger barmhertigen Untertanen. Wenn jetzt auch die deutsche Regierung dazu übergegangen ist, die in Deutschland friedlich ihren Geschäften nachgehenden Engländer gefangen zu setzen, so wird man sich des tiefsten Schmerzes bei der Erwägung darüber nicht erwehren können, daß eine solche Maßnahme notwendig geworden ist. Man wird aber anerkennen müssen, daß sie nicht dem Goh gegen jene und dießhalb vertraut gewordenen Mitbewohner unseres Landes entsprungen ist, sondern lediglich der Sorge um das Schicksal der deutschen Volksgenossen, die drüben massenhaft in englischer Gefangenschaft sitzen.

Die Massenverhaftungen in England waren die Folge einer chauvinistischen Geze, und diese Geze hat auch hierzulande wieder Gegenströmungen hervorgerufen, die über das Ziel hinausschießen. In einem offiziösen Artikel der Nordd. Allg. Zeitung wird lokaler Weise festgestellt, daß in der Darstellung der Behandlung, die Deutsche in England erfahren haben, „zweifellos den Bekämpfern hin und wieder auch Uebertreibungen unterlaufen sind“, und das Verhalten der englischen Regierung wird charakterisiert nicht als „unwürdige Grausamkeit“, wohl aber als „ganz unnötige und unwürdige Härten, wie sie mindestens ohne Fahrlässigkeit von Beauftragten der britischen Krone nicht möglich gewesen wären.“ Die deutsche Regierung erklärt, daß sie keinen „Wettstreit in der Brutalität gegen feindliche Staatsangehörige eröffnen“ und keine „Rache an Unschuldigen“ nehmen will. Man darf danach darauf rechnen, daß die verhafteten englischen Staatsangehörigen nicht mit unnötiger Härte behandelt werden.

Doch es zu solchen Maßregeln und Gegenmaßregeln kommen mußte, bleibt gleichwohl tiefertraurig. Man muß aber darin ein Zeichen tiefgreifender Veränderungen erblicken, die sich im Leben der Staaten und Völker ergeben haben. Es ist eine Begleitererscheinung der zunehmenden Demokratisierung, daß alle Kriege zu wahren Volkskriegen geworden sind. Der brave Untertan der guten alten Zeit, der geduldig wartete, wen er am Ende des Krieges als seinen Herrn zu betrachten haben werde, gehört der Vergangenheit an. Das Bewußtsein, einem Staat anzugehören und mit seinen Schicksalen an diesen Staat geknüpft zu sein, ist mit der zunehmenden Politisierung der Massen allgemein geworden. Auf der anderen Seite macht man heute Einzelnen mitverantwortlich für die Unbill, die von Seiten seines Staates dem eigenen Staate widerfährt. Und so kommt es, daß zuguterlet auch demjenigen, der sich um den ganzen Krieg am liebsten gar nicht kümmern möchte, das Bewußtsein seiner Staatszugehörigkeit gewollt eingepaukt wird, indem man ihn als Deutschen in England oder als Engländer in Deutschland durch Verlust an Gut und Freiheit fühlen läßt, daß er eben ein Deutscher oder ein Engländer ist.

Die Folge wird eine Stärkung des staatlichen Zusammengehörigkeitsgefühls sein, die, wohlverstanden, friedliches Zusammenwirken und gemeinsamen Kampf um gemeinsame höhere Wertanschauungen nicht ausschließt. Aber diese Stärkung wird nach dem Kriege vorhanden sein, und jeder Politiker wird mit ihr rechnen müssen.

### Sozialdemokratie und Höchstpreise.

Die Generalkommission der Gewerkschaften und der sozialdemokratische Parteivorstand haben unter dem 4. ds. Mo. eine Eingabe an das Reichsamt des Innern gerichtet, in der nochmals die zur Nahrungs- und Mittelversorgung erforderlichen Maßnahmen befürwortet werden. Es wird darin dem Vorwärts zufolge zunächst darauf hingewiesen, daß die Vertreter der Gewerkschaften und des Parteivorstandes an den Erörterungen für die Preisfestsetzung teilgenommen haben und grundsätzlich die Notwendigkeit der vom Bundesrat getroffenen Maßnahmen anerkennen. Sie seien aber leider insofern enttäuscht, als die Höchstpreise viel zu hoch angesetzt und viel zu spät festgesetzt worden

seien. Eine Rücksichtnahme für die Spekulanten, die vorher die Preissteigerungen herbeigeführt hätten, sei nicht am Platz. Für die Folgezeit sollte langsam der Preis herabgemindert werden. Vor allem sollten der Staat und die Gemeinden die noch nicht gebundenen Getreidemengen aufkaufen. Vor allem wendet sich die Eingabe gegen eine weitere Erhöhung der jetzigen zu hohen Preise vom nächsten Jahre ab. Dann wird bedauert, daß für Weizen die Preise noch nicht festgelegt seien und jetzt hier den Spekulanten freie Hand gelassen würde. Auch bezüglich der Hülsenfrüchte müsse etwas geschehen. Die Preise des Detailhandels seien hier zu hoch. Bei dem Zucker habe die Regierung überraschend schnell gehandelt, leider aber nur deshalb, weil die Gefahr bestand, daß der Zuckerpreis zu niedrig werden könnte. Es müsse mit Rücksicht auf unsere Viehhaltung dafür georgt werden, daß die Zuckerrüben der Fütterung zugänglich gemacht werden. In der Eingabe wird anerkannt, daß die Militärverwaltung in einigen Bezirken bezüglich der Kartoffelpreise die Interessen der Konsumenten erfolgreich mehr berücksichtigt habe als die Bundesratsverordnung bei der Preisfestsetzung für Getreide. Aber da diese Bestimmungen nur lokaler Art seien, müssen sofort Höchstpreise für Kartoffeln und Stärfemehl gefordert werden im Hinblick auf die wüsten Preissteigerungen. Das Reichsamt des Innern möge sich von der Auffassung freisetzen, daß solchen Preissteigerungen mit Ermahnungen zur Mäßigung begegnet werden könne. Diese Interessengruppe sei dafür bekannt, daß sie ohne Rücksicht auf das allgemeine Interesse nur ihren Vorteil zu vertreten gewohnt sei, und deshalb soll die Reichsregierung die Vorschläge der Eingabe bald erfüllen.

### Der bauerliche Lebensmittelwucher.

Der sich zurzeit in gemeingefährlichem Umfange und mit dreifacher Schamlosigkeit breit macht, hat auch ein Blatt der Zentrumsparlei auf den Plan gerufen. In der jüngsten Nummer (147) des im Verlage des Volksvereins für das katholische Deutschland (M.-Gladbach) erscheinenden Jung-land, Halbmonatschrift für das junge Landvolk, finden wir einen Artikel mit der Überschrift: „Gegen den Lebensmittelwucher in der Landwirtschaft“, der den bauerlichen Volks- und Vaterlandsfeinden in geradezu beispiellos dreschender Sprache zuleibe geht. Das gewinnflüchtige Festhalten von Getreide und Kartoffeln und das schändliche Höherdrücken der Preise wird da gekennzeichnet als „wunderliches Schreien“, „schrotes Geschrei“, „Gemeinheit“, „schmutzige Gewissenslosigkeit“, „Niedertracht“, „Grottwucher“, „schlimmster Art, der jeden ehrenhaften Menschen bis auf Knochenmark erbittern muß“ usw. In einem solchen Treiben liege nicht der geringste Anlaß vor, denn die Landwirte hätten „im ganzen in den letzten Jahren gute Geschäfte gemacht“, und die Landwirtschaft sei vor dem Krieg dauernd im Aufschwung begriffen gewesen. Dann heißt es weiter:

„Das verdammt die eigene Tüchtigkeit, aber 1. 2. auch der Schnelligkeit (1) die durch die Reichheit des Volkswillens um besten der Landwirte zustande gekommen ist. Wir wollen hier die alte Streitfrage, ob und wie das Volk hierdurch zu höheren Spieren herangereift worden ist, nicht der ganzen Länge nach einmal aufrollen. Tatsache bleibt, daß das Volk ein gewisses Opfer zum Nutzen der Nation gebracht hat. Die einschlägige Pflicht der Dankbarkeit verlangt daher, daß dieselben Bauern jetzt, wo sie wieder einfinden, nicht gemeiner Ausbeutung halber die notwendigen Lebensmittel ohne triftigen Grund verteuern. Es sind die ärmern, breiten Massen, die am meisten unter der Geldgier zu leiden haben. Bei Hunderttausenden ist das Brotverdienst entweder ganz in Wegfall gekommen oder so tief herabgedrückt worden, daß sie nur mit größter Sparsamkeit sich und ihre armen, schuldlosen Kinderchen vor Hunger und Not und anderer Art schützen können. Der Ernährer und Vater steht im Feld, um mit Leib und Leben die deutschen Reichsgrenzen gegen übermächtige Heere zu bedenken, und um auch gerade dem dahinsiechenden Bauern die Möglichkeit zu erhalten, seinen Acker zu bauen und in alter Weise seine Geschäfte zu machen. Der Staat unterstützt indes auch die Landwirtschaft nach bestem Vermögen. Er rückt nach Umständen die unbedingt zur Aufrechterhaltung des bauerlichen Betriebes erforderlichen Jahrsanleihen nicht ein, beläßt dem Bauern an Werten und Vieh, was eben belassen werden kann und gibt ihm beim

Verkauf der Viehprodukte den vollen, Zinsen aber ermarken der Staat einen andern Dank als den genannten. Frage ist ferner: Wo im Deutschen Reich ist jetzt ein Bauer, der nicht als Kriegsgeld anlegen könnte, so muß man sich endlich ein wenig erinnern, so viel sogenannte deutsche Landwirte sich nicht mehr als das auf die Industrie zuwenden und zurechtzulegen, als sie es im Ausland zu verbringen. Um den Reichsständen für die Zukunft vorzugeben, verbietet Grund des Art. 4 Ziffer 2 des Kriegsaufstandsgesetzes, das aufzusammeln und aufzukaufen zu dem Zweck, es in das Ausland zu verbringen, sowie derart gesammelte Geld in das Ausland zu führen. Personen, die dieser meiner Anordnung zuwiderhandeln, werden nach dem Kriegsaufstandsgesetz bestraft. Ihre werden jeweils öffentlich bekanntgegeben werden. Die Vaterlandsbedenke der Bevölkerung darf ich erwarten, daß die Abgabe der Beiträge wird, solchen Elementen das Handwerk legen.“

In einer solchen Sprache muß es schon recht toll gehen haben, wenn der General zu diesem scharfen Vorgehen nötigt war. Aber so machen es viele: der eine wuchert mit Kartoffeln, der andere mit Fleisch und die oben genannten Patrioten suchen sich dadurch Profit zu verschaffen, sie ihrem Vaterlande Gold entziehen, um es dem Ausland zu verkaufen.

### Erst der Profit, dann der Patriotismus.

Eine recht bezeichnende Bekanntmachung erließ General v. d. Tann in München. Sie lautet:

„In einer Zeit, in der es Pflicht eines jeden Deutschen sein Gold zur Reichsbank zu tragen, haben sich Leute, die in der Stadt und Land das Gold zu sammeln und aufzusuchen, um es ins Ausland zu verbringen. Um den Reichsständen für die Zukunft vorzugeben, verbietet Grund des Art. 4 Ziffer 2 des Kriegsaufstandsgesetzes, das aufzusammeln und aufzukaufen zu dem Zweck, es in das Ausland zu verbringen, sowie derart gesammelte Gold in das Ausland zu führen. Personen, die dieser meiner Anordnung zuwiderhandeln, werden nach dem Kriegsaufstandsgesetz bestraft. Ihre werden jeweils öffentlich bekanntgegeben werden. Die Vaterlandsbedenke der Bevölkerung darf ich erwarten, daß die Abgabe der Beiträge wird, solchen Elementen das Handwerk legen.“

Diese Sorte Patrioten muß es schon recht toll gehen haben, wenn der General zu diesem scharfen Vorgehen nötigt war. Aber so machen es viele: der eine wuchert mit Kartoffeln, der andere mit Fleisch und die oben genannten Patrioten suchen sich dadurch Profit zu verschaffen, sie ihrem Vaterlande Gold entziehen, um es dem Ausland zu verkaufen.

### Der Zar will nach Berlin.

Nach englischen Berichten hat die Moskauer Kaufmannschaft ein Telegramm an den Zaren gerichtet, worin Kaufleute Ausdrück gab, daß kein Frieden geschlossen werden sollte, bis das Herz des feindlichen Deutschen erweicht sei. Darauf antwortete der Zar, daß alle Verhältnisse wegen eines zeitigen Friedensschlusses unvollständig seien, er denke nicht an einen Frieden vor der vollständigen Vernichtung des Feindes.

Man sieht aus dieser Meldung, daß die „sorten Zaren“, die von geschäftlichen Spinne in Kopenhagen gezogen, im Wollsturm sehr rasch wieder zerfallen sind. So wie der Tempel, das Organ Voltaire, will der Zar vor für beide Teile ehrenvollen Frieden etwas wissen. Sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands, der Einzug der Russen in Berlin.

Es ist in einem großen Teil der deutschen Presse über den Zarenwahn mit Spott zu belachen. Die Zarenwahn, die diesem Spott widerstehen, wissen auch wir, nicht aber die Russen. Kampf mit Russland zu leicht zu nehmen. Können wir trauen auf die Kraft des deutschen Volkes die Verhältnisse im Osten noch so gering einschätzen, so erscheint doch der Feind gerade dort auf dem Schiele fuß, ganz unermesslich bedrohlich.

Die Verwirklichung der zaristischen Absichten würde die Welt bedeuten. Deutschland führt in Weltweite die westlichen Kultur, wenn es dem geplanten Zarenwahn alle organisierten Kräfte der Abwehr entgegenstellt.

### Die Ehre des Blutzaren ist repariert. Genosse Karl Liebknecht vor dem Ehrengericht in Leipzig.

Am Samstag wurde vor dem Ehrengericht des Reichsgerichts das Disziplinarverf. Ende geführt, das gegen den Genossen Dr. Karl Liebknecht seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt wegen seiner Äußerungen über den russischen Zaren auf dem Magdeburger Tag 1910 noch im Gange ist. Das Ehrengericht der Kammer zu Magdeburg hatte Liebknecht freigesprochen seiner Angriffe gegen den Zaren selbst, ihm aber in

## Alf raja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge. 108

„Wer ist tot? Wer liegt tot?“ Er war mit einem Jungen, der zum Saule gehörte, fortgegangen, Björnarne dachte an diesen. „Ist Hedderlen verunglückt?“ fragte er.

„Möchte er unter den Steinen verfaulen!“ schrie der Vogelfänger. „Nein, nein! Verdammt sei seine Mutter! Keine Schlange ist so falsch? Es ist Gewürm, Herr, es kriecht umher, aber wenn ich es fesse, keine Gurgel fesse, ich will sie zertreten, mit meinen Nägeln zerreißen!“ — Er stammelte noch eine ganze Reihe halb sinnloser, unverständlicher Sätze, bis Paul ihn beim Arm ergriff und ihn beständig schüttelte. — „Jetzt brich endlich wie ein vernünftiger Mensch!“, sagte er im strengsten Tone. — „Ich denke, daß ich weiß, was dir geschehen ist. Du bist ein Gend, du bist mit beiden fortgegangen — der andere ist tot.“

Wingeborg nickte ihm zu.

„Und der Schuß, den wir hörten, war auf deinen Gend gerichtet?“

„Dicht vor mir, keine zwanzig Schritte vor mir. O Herr, nie wird ein solcher Gend mehr geboren!“

„Wer hat ihn erschossen?“ fragte Björnarne.

„Ein Dieb, ein Räuber, ein rothaariger Schuft, der von Rentierblut lebt!“ schrie der Däuner in einem neuen Wutanfall. „Mit meinen Händen will ich ihn umbringen!“

„Also ein Rabe?“ sagte der Schreiber, „ich dachte es wohl. Hast du ihn gesehen?“

„Keinen Schatten, keinen Mähensaum! Ich ging zwischen den Steinen fort, es liegen große Steine da und Rinnen laufen kreuz und quer, in denen Wasser fließt. Meinen Gunde waren voraus, sie rochen nichts. Riechen sonst jeden Rappen auf hundert Schritt, muß der helle Teufel dabei gewesen sein! Wählich ich den Hund auf ein solches Gerin lospringen, ein lautes Geheul erheben und in demselben Augenblick kommt Bliz und Knall seitwärts hinter einem

Bloch hervor, der wohl an achtzig Schritte davon lag. Bin ein Mann, der die Lappenfische kennt und wußte jetzt, woran ich war. Im Gerinn vor mir steckte einer, hinter dem großen Stein ein anderer und Gott weiß, wie viele noch da waren. Gilt lag tot, er rührte kein Glied. Ich stieß einen Schrei aus, haba! einen Schrei, den sie kennen, die verdammten Schurken, nahm den Herrn da auf, lief was ich konnte und hinter mir hörte ich ein Geschrei — sie lachten, die gelben Wölfe, die Schweine, aber sie sollen heulen, heulen wie Weiber, ich will sie zerstampfen!“

„Die Frechheit dieser Tagebeide wird jeden Tag ärger“, sagte Paul. „Aus nichtsinniger Bosheit haben sie Wingeborg Sand erschossen. Wer kann es gewesen sein? Mortuno hat gestern den Herrn Hornemann hierher begleitet, sicher treibt das Schenkel sich noch dort oben umher und frech genug ist er dazu, uns zum Goh folche Streiche anzuführen.“

„Auch geschickt genug“, sagte Hanna. „Denn wie ich höre, hat er einen Adler aus der Luft geschossen.“

Bei dieser Erinnerung schauderte ihr der Schreiber einen nachsichtigen Blick zu. — „Wenn wir den Schenkel fassen könnten“, sagte er, „er sollte in Tromsø an den Pfahl gebunden und gepeitscht werden, bis ihm das Fleisch von den Knochen fiele.“

„Eines elenden Hundes wegen“, rief Hanna, „schneit ich ihm bloß die Nase ab und lasse ihn laufen, wenn ich ihn nämlich gefangen hätte.“

„Wer weiß denn auch, ob es Mortuno war?“ fiel Marstrand ein, „und ob die Erzählung, welche wir hörten, sich genau so verhält.“

„Oder ob der Gend Gilt auch wirklich tot ist“, sagte Jida.

„Was auch geschehen mag“, erwiderte Paul ärgerlich. „Es wird dem Gendel hier nie an Adressaten fehlen! Loh uns hinaufgehen, Björnarne, vielleicht gelingt es uns, den Burden zu fangen oder wenigstens Zeichen zu entdecken, daß wir ihn zur Rechenschaft ziehen können.“

Von drei Fischern und dem Däuner begleitet, machten

sie sich auf den Weg. Die Mädchen gingen ins Gau und Marstrand folgte langsam nach.

„Ich denke, dieser Spaziergang wird vergeblich“, sagte dieser. „Denn wenn Mortuno wirklich den erschossen hat, wird er nicht länger warten. Glauben er den Schuß obervorteilt?“

„Ich glaube es“, antwortete Klaus. „Aber warum dieser Übermut, diese Lust zum frage der junge Mann. „Haben diese verfolgten Anglände noch nicht genug Goh und starke Feindschaft gelassen? Wollten sie immer neuen Anlaß zu neuen Luft geben?“

„Bewundern Sie vielmehr den milden Sinn der Hirten“, erwiderte der Greis.

„Wild nennen Sie das?“

„Ja, mild“, fuhr Klaus Hornemann fort. „Nicht so wie dieser Wingeborg der Lappen gegnalt, gemalt, walteten an ihnen begangen, sogar seine Hände in getaucht. Vor mehr als zwanzig Jahren kam die hierher und siedelte sich am Vungenfjord an. Damals die Lappen ihre Tiere hier überall noch, allein d beßter vertrieben sie aus ihrer Rabe, schossen in ihr schlugen unformberzig Frauen und Männer, die sollten, und stahlen deren Kinder, um sie zu Rne Mägen zu machen. Sie steckten den Alten ein Brantwein in die Sand, machten sie sinnlos schwanden dann, daß sie das Gewürm gefaßt b Christen daraus zu erziehen und der groulame Tromsø ließ jeden Lappen bis aufs Blut peitschen, wollte. Vom Vungenfjord hat damals Wingeborg glückliche Volk vertrieben, für welches es kein seinen Richter gab. Er war Gelgelds Diener, wächter. Schon damals ein Vogelfänger von stt schid, hielt er Gunde, die nicht allein d Brutlöcher und Lumen führten, sondern an Lappen, gop sie einen eigentümlichen Widerwill.“

(Fortsetzung folgt.)



— „Es hängt Oerg und Hira daran“. (Ein Freibrief.)  
 Ich, seit acht Tagen warke ich auf einen Brief von Dir. Bonum  
 die Freibrief nur so langsam arbeitet. Man tut sich doch sonst so  
 und zugute auf die Organisation. Nachstehen aus der Deimat sind  
 das einzige, was uns noch aufricht erhält, denn hinter uns liegen



## Gewerkschaftshaus!

Sonntag, den 15. November 1914, abends 8 Uhr

# Familien-Abend

im großen Saale.

Ernst und heitere Vorträge und sonstige Darbietungen.

Eintritt frei.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Die Verwaltung.

## Persil

für  
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

---

Wasserdichte  
**Feldwesten**  
Gebrüder Stamm.

Bei **Umtausch** gabien für

<b>Stricklumpen</b>	per Pfund	<b>35</b>
<b>Schafwolle</b>	per Pfund bis 24.	<b>1.50</b>

**L. Rosenbaum & Jacob**  
Am Löwädögarten.

## Stadt-Theater Giesse

Direktion: Hermann Zeisinger

Dienstag, den 10. Novbr. 1914  
abends 8 Uhr

2. Dienstag: Bonn. Festeung

## Zwischen den Schlachter

Schauspiel in 1 Aufzug von  
Björnliene Björnsen.

Sienauf:

## Wallenstein Lager

von Friedrich von Schiller.

Ende gegen 10 Uhr. Den ge  
Soldaten vom Feldwebel abwart  
gabien bei allen Vorstellungen zu  
2. und 3. Portett nur halbe Preist